

Ursula Esterl, Robert Saxer

Grammatik und Textgestaltung

Die Beherrschung grammatischer Strukturen ist eine wesentliche Grundlage für die Gestaltung und Rezeption von Texten und sprachlichen Äußerungen. Und so möchten wir ins Zentrum unserer Beschäftigung mit dem weiten Feld »Grammatik« nicht die isolierte und ohne lebensweltliche Einbindung erfolgende Vermittlung oder den schulischen Drill einzelner grammatischer Phänomene stellen, sondern den Blickwinkel öffnen und die Aufmerksamkeit auf größere Zusammenhänge lenken, wofür uns textgrammatische Methoden am besten geeignet erscheinen. Und so könnte das im Einzelnen aussehen:

- *Grammatik-Darstellung*
Wir streben eine klare, einfache und adressatenorientierte Darstellung der Sprachstrukturen an; satzgrammatische Phänomene werden funktionsbezogen bearbeitet, fokussiert auf die Fragen: Was leisten sie? Wozu kann man sie brauchen? Wesentlich erscheint uns die Unterstützung durch eine sinnlich ansprechende, bildhaft einprägsame Visualisierung satzgrammatischer Strukturen.
- *Aktivierung der Lernenden*
Schüler/innen sollen sich mit den vorgestellten Phänomenen aktiv und individuell auseinandersetzen können, nicht das Auswendiglernen und Regelpauken, sondern das eigenständige Erfassen von Sprachstrukturen ist das Ziel, das über handlungsorientierte Zugänge besonders

gut erreichbar ist. Lernende sollen sich mit textgrammatischen Besonderheiten sowohl rezeptiv, zum Beispiel beim entdeckenden Erforschen von bestehenden Texten, als auch produktiv, beim themenbezogenen (vor allem schriftlich) und situationsbezogenen (vor allem mündlich) Anwenden sprachlicher Strukturen, auseinandersetzen.

- *Einsatz textgrammatischer Werkzeuge*
Die enge Verbindung zwischen Sprache und Grammatik zeigt sich im Einsatz sprachlicher Mittel für thematisch und stilistisch angemessene Darstellungen sowie in der Thematisierung sprachlicher Gestaltungsmittel als textgrammatische Werkzeuge, wobei es unser Anliegen ist, Akzeptanz auch für Varianten außerhalb der Sprachnorm zu entwickeln.
- *Realitätsbezug*
Satz- und textgrammatische Arbeit soll in realitätsbezogene Mitteilungen eingebunden sein, womit insbesondere die sprachliche Alltagswelt gemeint ist. Ziel ist eine Kombination von Denken und Handeln, von rationaler Grammatik-Vermittlung und sprachlicher Umsetzung in der Sprachwirklichkeit.
- *Kulturpolitische Bedeutung*
Ein unbescheidener Anspruch, wir geben es zu! Doch hoffen wir, einen (kleinen) Beitrag zur Modernisierung des Sprachunterrichts leisten zu können, einerseits durch die Kombination der Lern- und Lehrkonzepte für den DaM-, DaF- und DaZ-Unterricht, andererseits durch die Präsentation und den exemplarischen Einsatz satz- und textgrammatischer Werkzeuge für gelingende sprachliche Kommunikation.

Robert Saxer

Am Anfang war das Cover

Am Anfang war das Cover und das Cover war bei *ide* und *ide* war das Cover. Und so umschließt es gleich einem Flächenbrand das ganze Heft und signalisiert

- *neutral betrachtet* einen starken emotionalen Aufruhr,
- *konstruktiv interpretiert* die unbändige Leidenschaft des Sprachfanatikers und
- *destruktiv interpretiert* die Qualen der armen Sprachsünder, die für ihre Fehler im Höllenfeuer der teuflischen Grammatik braten – mit einem fahlen, gelben Streifen der Hoffnung, dass sie *ide* dereinst von ihrer grammatischen Gewissenspein erlösen möge.

Und so sendet denn *ide* in der hier vorliegenden Botschaft seine Propheten, um der Menschheit das Heil der Textgrammatik zu verkünden.

Zuvörderst *Markus Köhle*, der unter dem Motto »Grummel. Gram. Grammatik« eine Predigt gegen die »Großtante Grammatik und den alten Sprachonkel« grummelt und darin die Struktur und Signalwirkung des Covers stilistisch und inhaltlich nachvollzieht – im destruktiven wie im konstruktiven Sinn. Den Schmerz, den ihm in seiner Vorzeit die Folterwerkzeuge Plusquamperfekt, Partizipialkonstruktionen, Adverb und andere zugefügt haben, will er überwinden durch den Bau neuer Sprachwelten, die uns näher an die Wirklichkeit ranführen. Die Kluft zwischen Großstan-

te & Sprachonkel und dem angestrebten Weltenbau klafft freilich weiter und der Autor geht auf sein Bier, das er sich nicht nehmen lassen will.

Auch *Arne Ziegler* will mit seiner »Grammatik als Science-Fiction« in neue Sprachwelten vordringen, um unentdeckte Welten zu erforschen, um sich der Falsch-Richtig-Normenkontrollinstanz zu entziehen und sich von starren Konzeptionen zu lösen. Er entdeckt die Berücksichtigung der sprachlichen Alltagswelt, die Entsprechung der Sprachvermittlung in der Sprachwirklichkeit und das Prinzip der Akzeptabilität, das Varianten außerhalb der Norm zulässt und Ungrammatisches akzeptiert. Auf die Erde zurückgekehrt, findet er sich freilich konfrontiert mit der retardierenden Gewalt der konservativen Klingonen; aber wer sind die? Jedenfalls setzt er dagegen die Prophetie von besser ausgebildeten Lehrkräften und einer zukunftsorientierten Bildungspolitik.

Anders als diese beiden bleibt *Richard Schrodts*, sich auf Tolstoi berufend, mit beiden Beinen auf der Erde und scheut sich nicht, vom »Basiswissen Grammatik« und »Von Nutzen und Notwendigkeit grammatischer Kenntnisse im Schulunterricht mit besonderer Berücksichtigung des Gegenteils« zu sprechen. Er erzählt in einem sprachhistorischen Überblick, wie es zu dieser klingonenhaften Situation der Sprachvermittlung gekommen ist und versucht auf dieser soliden Grundlage, sein textgrammatisches Gebäude zu errichten, mit anderem als dem herkömmlichen Baumaterial: statt grammatischer Perfektionierung, fragwürdiger Didaktisierung und unangemessen komplizierter Schulgrammatik sinnliche Erfassbarkeit sprachlicher Struktu-

ren, inhaltsbezogene Sprachbetrachtung und realitätsbezogener Bedeutungsaufbau von Mitteilungen. Er vergisst dabei nicht auf den rationalen Bildungswert der Grammatik als Mörtel, der mit dem Bindemittel der klaren Übersicht über Gesetzmäßigkeiten angerührt werden soll.

Den Bildungswert von Grammatik haben auch die Propheten helvetischen Bekenntnisses, *Thomas Lindauer* und *Afra Sturm*, am Beispiel der Grundschule im Visier: Sie kritisieren die Behandlung von Grammatik per se als verfehlten Zugang, weil dadurch den Kindern die Neugier gestohlen wird. Für sie ist daher ein »Erweiterter Grammatikunterricht« das Gebot der Stunde. Ihre Botschaft lautet: Statt Grammatikpauken Erweiterung der Methodik – Aufbau von dynamischen Grammatikkompetenzen der Schüler/innen durch klare Strukturierung der natürlich erworbenen Grammatik, Anleitung zur entdeckenden Erforschung der Sprachstrukturen, altersgerechte und ergebnisoffene Lerninszenierungen – und Erweiterung des grammatischen Lernbereichs durch die Beschäftigung mit Lauten und ihrer Struktur sowie Wörtern und ihrer Bauweise.

Eine anderen Weg der Erweiterung geht *Jürgen Struger*: Sein Thema ist »Der Modus und sein Hinterland« und er setzt ihn »An den Rändern der Grammatik« an, um ihn im Lauf seines Beitrags immer mehr in deren Zentrum zu führen. Er schließt damit die Kluft zwischen den satzgrammatischen Werkzeugen – in diesem Fall den Modusmarkern – und den möglichen textgrammatischen Welten der Modalität als Ausdruck der Realität und ihrer Möglichkeiten und bildet so auch eine Brücke

zwischen Sprache und Literatur, exemplarisch dargestellt anhand eines Kleist-Textes.

Corinna Peschel führt eingangs ihres Beitrags Klage über die mangelnde Qualität geschriebener Schülertexte. Dann aber richtet sie sich auf, transformiert ihre Klage in eine empirische Analyse der Mängel, die in Schülertexten häufig auftreten, zeigt Wege auf, wie sprachliche Mittel zu sinnvoller und stilistisch angemessener Darstellung von Handlungszusammenhängen eingesetzt werden können und versucht ihre Adressaten an der Hand zu nehmen, um sie »Zur Nutzung textorganisatorischer Mittel in Schülertexten« hinzuführen.

Den Schülern Wege zum Schreiben zu öffnen, ist auch das Anliegen von *Annemarie Niklas*, die einen großen Literaturpropheten zu Rate zieht und »Mit Schülern Thomas Bernhards Sprache untersuchen« geht. Im Mittelpunkt stehen dabei das Gemachtsein und die Thematisierung von Sprache. Die Schüler/innen können anhand der Bernhard-Texte mitvollziehen, wie es sich anfühlt, »Wenn die Sätze aus den Fugen quellen«, und die gewonnenen Erkenntnisse anschließend in eigene Schreibpraxis umsetzen.

Was ihre helvetischen Kolleg/inn/en *Thomas Lindauer* und *Afra Sturm* theoretisch vorbereitet haben, versuchen *Julienne Furger* und *Claudia Schmelentin* durch die »Erhebung von Grammatikkompetenzen« in »Konsequenzen für den Grammatikunterricht« anzuwenden: Basisstandards statt Regelstandards ist ihre Botschaft. Und das heißt: Die Lernenden sollen nicht andächtig den Predigten des traditionellen Grammatik-Unterrichts lauschen,

sondern dynamisch an grammatische Strukturen herangehen, sie eigenständig erforschen und analysieren. An die Stelle festgefahrener Inhalte sollen handlungsorientierte Verfahren treten.

Robert Saxer, der die nichtdeutschsprachigen Heiden missioniert, um sie zu den grammatischen Riten der deutschen Sprache zu bekehren, hat andere Probleme. Den Blick starr zu Boden gerichtet, unternimmt er »Rodungen im Unterholz« der deutschen Grammatik. »Satzgrammatisch-propädeutische Reflexionen aus der Sicht von Deutsch als Fremdsprache« sind sein Werkzeug, mit dem er – besessen von benediktinischem Rodungsehrgeiz (Rode und Ordne!) – das verflochtene Wurzelwerk von Satz- und anderen Klammern, von Kasusverwerfungen und Verbverzweigungen zu entflechten versucht.

Da lassen sich *Sara Hägi* und *Elvira Topalović* – ebenfalls mit der Heidenmission befasst – nicht lumpen und knüpfen gleich mit ihren »Klammerstrukturen im Deutschunterricht« an, um »Ansätze zu einer integrativen Grammatikdidaktik« zu entwerfen. Sie gehen von einem umfassenden situativen Ansatz aus und fordern verbindende Lern- und Lehrkonzepte für Deutsch als Muttersprache/Fremdsprache/Zweitsprache, sodass alle drei Bereiche voneinander lernen können, vor allem DaM von DaZ/DaF. Auch sie sind von den Klammerstrukturen der deutschen Sprache fasziniert und stellen an diesem Beispiel Möglichkeiten dar, wie zum Beispiel durch deren sinnliche Visualisierung eigenaktives Begreifen und bewusste Wahrnehmung grammatischer Strukturen gefördert werden kann.

Den spielerisch-theatralischen Abschluss dieser Propheten-Parade bietet

Susanne Even in dem analytisch-epischen Schauspiel in fünf Akten »Dramapädagogischer Grammatikunterricht in der Fremdsprache«, in dem die im herkömmlichen Unterricht weit auseinanderliegenden Bereiche »Denken und Handeln« sich immer näher kommen und schließlich in einem Happy End sich verbinden. Die kognitive Isolation der Fremdsprachenvermittlung wird in spielerischer Form durchbrochen, Phänomene wie etwa das Perfekt – am Beginn dieses Editorials noch als Folterwerkzeuge bezichtigt – werden durch Rollenspiele in konkreten Situationen mit individuellen Äußerungsabsichten zum fruchtbaren Werkzeug gelungener sprachlicher Kommunikation.

Ergänzt und begleitet werden die Darlegungen mit einem Blick in die nahezu grenzenlos erscheinende Vielzahl an Publikationen zu diesem Thema von *Martina Adlassnig*, *Ute Zippusch* und *Ursula Esterl*, die ihre Erkenntnisse im Beitrag »Grammatik, Sprachreflexion, Textgestaltung. Bibliographische Notizen für den Deutschunterricht« zusammenfassen.

Zu guter Letzt lehnt sich *ide* zufrieden zurück und lässt sich abschließend – ein zusammenfassender Weisheitsspruch muss her! – den faustischen Einfall des Oberpropheten der deutschen Literatur auf der Zunge zergehen: »*Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!*«